

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 76.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 22. September 1909.

34. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbstferien setze ich im Einvernehmen mit dem Herrn Kreisinspektoren wie folgt fest:

Die Ferien nehmen gleichmäßig mit dem 4. Oktober cr. ihren Anfang und dauern in den beiden Städten Verleburg und Laasphe 2 Wochen, in den Landgemeinden 3 Wochen. Mit Rücksicht auf die besonderen klimatischen Verhältnisse beginnen die Ferien in Bangewiese, Neustadt und Mollseifen am 15. September und dauern 5 Wochen. Wegen der stattgehabten Verlängerung der Ferien werden die Ferien an den Schulen zu Raumland, Hemmlar, Gröndebüll, Urfeld, Sassenhausen, Berghausen, Dohlar und Girkhausen um 1 Woche gekürzt und dauern mithin nur 2 Wochen.

Verleburg, den 13. September 1909.

Der Landrat. gez. Dr. Schröder.

Der Beginn des nächsten Kurses zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern an der Lehrschmiede zu Charlottenburg ist auf

Montag den 6. Dezember 1909

festgesetzt worden.

Anmeldungen sind zu richten an den Leiter der Lehrschmiede, Oberstabsveterinär a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreßstraße 58.

Arnsberg, den 23. August 1909.

Der Regierungs-Präsident.

J. B. Giesebius.

Veröffentlicht.

Verleburg, den 9. September 1909.

Der Landrat. gez. Dr. Schröder.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis, daß jetzt in folgenden Ortschaften: Urfeld, Elsf, Schwarzenau, Weidenhausen, Banse, Fischbach, Girkhausen, Bangewiese, Wirtelbach und Feudingen Sanitätskränke zum allgemeinen Gebrauch für Kranke im Pfarrhause aufgestellt worden sind und empfehle diese Einrichtung der Landbevölkerung. Der Inhalt der Sanitätskränke (Binden, Bandagen, Bruchbänder, Strohdecken usw.) wird unentgeltlich abgegeben.

Verleburg, den 10. September 1909.

Der Landrat. gez. Dr. Schröder.

Wochenschau.

R. Zwei Nordpolentdecker! Zwei geistige Nordlichter! Wer hält es je gedacht! Und doch will einer dem andern nicht glauben, daß er am Nordpol war und die amerikanische Flagge auf dem Eis gehißt hat. Jeder will allein dort gewesen sein. Die beiden Nordpolentdecker misstrauen sich, und so wie der Streit um den braven Nordpol heute steht, neigt sich die Meinung und der Glaube mehr Cook zu als Peary. Peary schimpft zu viel, und das Publikum urteilt nach dem Sprichwort: Wer schimpft, hat Unrecht! Erhebend ist das Schauspiel der beiden Amerikaner jedenfalls nicht. Die ganze Sache wäre eigentlich würdig, von einem Molière, der sich so gut auf die Verpöchtung von dünkelfhaften wissenschaftlichen Gelehrten verstand, in einer derben Komödie behandelt

zu werden. Allein bald muß es sich ja zeigen, wie es mit dem wissenschaftlichen Ernst der beiden Nordpolentdecker beschaffen ist, es muß sich zeigen, ob sie der Welt nur einen Eisbären aufbinden wollten, oder ob sie um die Wahrheit ihrer Forschungen einen ehrlichen Kampf kämpfen. Vorherhand muß die ganze Sache der Welt noch böhmisch oder vielmehr amerikanisch vorkommen, was inzwischen auch nicht übel ist.

Des Fürsten Bülow Nachfolger, Major v. Bethmann-Hollweg, scheint sich ganz dem Studium seines gewaltigen Amtes gewidmet zu haben. Man kann sich denken, daß Herr von Bethmann-Hollweg kein glattes Erbe angetreten hat. Man hört wenig von dem neuen Reichskanzler. Kürzlich empfing er den französischen Botschafter Cambon. Die Herren machten sich erneute Komplimente über das Marokkoabkommen, besprachen allerlei gemeinsame marokkanische Interessen und jeder war „befriedigt“, soviel aus der Presse diesseits wie jenseits der Vogesen zu erkennen war.

Glücklicherweise ist so ziemlich alles friedlich in Europa. Kaiser Wilhelm hat es ebenfalls wieder deutlich in seinen Wanderverreden verkündet, und wir sind auch davon überzeugt, daß der Monarch sich in diesem Punkte nicht geirrt hat. Allein um so irrtümlicher erschien die kaiserliche Meinung, das deutsche Volk trüge seine Steuern und neuen Lasten freudig. Ein Blick in das tägliche Leben lehrt das Gegenteil, namentlich wenn es die neuen Steuern betrifft. Da herrscht vielmehr eine Verbitterung gegen die plumpen Steuerfabrikanten, die kaum noch einer Steigerung fähig ist. Allein vollkommen recht hätte Kaiser Wilhelm gehabt, wenn er gesagt hätte, das deutsche Volk trüge jede gerechte und als notwendig empfundene Steuer freudig, weil es opferbereit und willig sei, wenn das Vaterland Opfer heische, und seien diese auch noch so groß. Das Volk hätte sich die Reichsfinanzreform ganz anders gedacht wie der blaueschwärze Block, und während einmal das Steuerzahlen vorübergehend als eine populäre Einrichtung angesehen wurde, denkt man jetzt über diesen Punkt ganz anders. Aber es wird ja noch besser kommen, wenn sich erst herausgestellt hat, daß die meisten Blumen des zuletzt gepflückten Steuerbuketts nur Papierblumen waren, während andere, die man in blühender Pracht strahlen wähnte, nur welkes Unkraut waren. Unsere Steuerpolitik kriecht am Boden wie Schlingkraut, es hemmt den Fortschritt und zwingt den Vorwärtsstrebenden, den Blick am Boden haften zu lassen. So kann er natürlich nicht nach hohen Zielen schauen.

Unter solchen Verhältnissen war es jedenfalls ein ebenso zeitgemäßer wie köstlicher Gedanke des Grafen Zeppelin, den Reichstag und den Bundesrat einen Flug nach der Sonne machen zu lassen. Vielleicht haben die Herren in den Höhen der Wolken auch den Blick von geistigen Höhen herab wieder schärfen gelernt, und wenn das Parlament demnächst wieder zusammenkommt, merken

wir die politischen Geistesblitze, die die schwüle, dumpfe innerpolitische Luft der Gegenwart reinigen.

Aber der neue Geist muß sich überall durchdringen, nicht nur in der inneren und sozialen Politik. Auch unsere Juristen haben es sehr nötig, sich daran zu erinnern, daß dem Volke in der Justiz nur dann gedient ist, wenn es die Ueberzeugung hat, daß die Richter nicht so geartet sind, daß sie vor lauter Paragraphen im Angeklagten den Menschen gar nicht mehr sehen können. Das Volk wird der Justiz jedenfalls so lange mit einem tiefen Mißtrauen gegenüberstehen, als es Richter gibt, die nur den gelehrten Juristen als Richter gelten lassen wollen. Die Richter, und mögen sie noch so belehrt sein, tragen und empfinden das Recht ebenso wenig allein in sich, wie etwa die Geistlichkeit allein die Religion. In keinem Falle läßt sich der Laie ausschließen, denn sein Rechtsempfinden ist ihm ebenso heilig, wie sein religiöses, und vielleicht weisen beide in seiner Seele nach derselben Quelle. Deshalb wird der Kampf der Richter um lediglich gelehrte Gerichte vergeblich sein, und die auf dem Richtertag von Nürnberg vertretene Meinung des bekannten früheren Oberlandesgerichtspräsidenten Wirklichen Geheimen Rats Eggelsen-Hamm wird siegreich bleiben, der das Volk nicht von der Rechtsprechung ausschließen will. Denn, so äußerte er sich, es handelt sich um eine große Bewegung des Volkes, das mitsprechen will im Recht, wie es mitpricht im Parlament, in der Verwaltung und der Gesetzgebung. Der Vorwurf, daß die Juristen weltfremd sind, ist ja auch nicht so ganz unberechtigt. Wir haben doch Reichsgerichtsentscheidungen, die den praktischen Verhältnissen direkt ins Gesicht schlagen, weil es an Mut gefehlt hat, sich über den Buchstaben des Gesetzes hinwegzusetzen. Das Gesetz kann nicht alle Verhältnisse berücksichtigen. Die Rechtsprechung muß sich daher die Möglichkeit erkämpfen, über die Paragraphen, die Unmögliches verlangen, sich hinwegzusetzen. Darum handelt es sich ja, wenn man fordert, daß die Justiz das Vertrauen der Öffentlichkeit erlangen soll. Verkennen wir doch nicht, daß unsere juristische Ausbildung arg theoretisch ist und immer theoretischer geworden. Wenn in gemischten Strafkammern tüchtige Juristen sitzen, so werden sie immer die Laien zu überzeugen wissen für ein gerechtes Urteil. Dem Drange der Gebildeten, auch an der Rechtsprechung teilzunehmen, müssen wir Rechnung tragen durch die Grob- schöffengerichte.

Wie wir sehen, fehlt es bei uns an ernsten und schweren Kulturkämpfen keineswegs. Wir führen sie um höhere Kulturideale und nicht etwa um äußere Macht. Aber was sind diese stillen Kämpfe gegen die wilden Streitereien, die wir gegenwärtig in Griechenland beobachten können? Dort herrscht wohl noch lange keine Ruhe. Raum haben die Offiziere ihren Willen durchgesetzt, so tobt bereits wieder ein neuer Streit, und zwar zwischen den Militär- und den Zivilbehörden, so daß der Thron des

Wilderer.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Der Oberförster hatte sich seine Förster bestellt. „Endlich haben wir die Bande erwischt, — bis auf den letzten Mann, nun wird eine zeitlang Ruhe in den Revieren herrschen!“

Katke mußte ihm von der Trine noch erzählen.

„Ich habe sie schon nach wenigen Tagen in dem Verdacht gehabt, daß sie mit den Wilderern unter einer Decke steckt, aber beweisen konnte ich ihr nichts, nur sie entlassen, die Unkosten hab' ich gern getragen!“

„Na, dafür gibt's ja Kassen, die Ihre Verluste ersetzen können!“

„Herr Oberförster, das möchte ich nicht, denn ich war auch unzufrieden mit ihrer Wirtschaftsführung!“

Da brach der brave Hegemeister eine Lanze für den jungen Kollegen.

„Weil eben die Trine ganz gerieben zu Werke ging, sie wollte Katke das Leben schwer machen, damit die Wilderer ungefährdet im Revier ihrem Handwerk nachgehen konnten!“

„Das meine ich auch, Hempel,“ versicherte der Oberförster.

Die drei Förster traten, nachdem noch dienstliche Geschäfte besprochen worden waren, den Heimweg wieder an.

„s wird Abendbrotzeit, Kollege Katke, die Meinen werden sich freuen, wenn ich Sie mitbringe!“

Der wurde verlegen.

„Wenn ich nicht störe!“

Der Hegemeister sah seinem jungen Freunde ruhig ins Gesicht.

„Nein, Sie stören nicht, — im Gegenteil!“

Es wurde ein sehr gemüthlicher Abend bei den braven Hempels, und Grete, die anfangs sehr wortkarg war, taute auf und konnte lachen, so sonnig, so herzlich, wie's Katke gar nicht für möglich gehalten hatte.

24.

Die zehnte Kompanie des Leibgrenadier-Regiments war auf dem Kasernenhof in Frankfurt an der Oder zum Dienstverlesen angetreten.

Der Feldwebel gab die Einteilung für den kommenden Tag bekannt. Zuletzt reichte ihm der Unteroffizier vom Tagesdienst einen Stoß Briefe. Die Namen wurden verlesen, die Korporalschaftsführer nahmen die Schreiben in Empfang.

„Koltitz,“ rief der Feldwebel.

„Hier,“ antwortete ein Grenadier aus der dritten Korporalschaft.

„Deine Lieblinge scheint was dringendes auf dem Herzen zu haben, schreibt Dir'n Gilbrieß. Solche Albernheiten soll sie lassen, ich bin nicht dazu da, Dir außer der Zeit ihre Liebesergüsse nachzuschleppen!“

Die Kameraden grinsten, Koltitz wurde rot.

Der Dienst war für heute zu Ende.

„Stillgestanden!“

Der Feldwebel hielt noch eine polternde Ansprache, in der ab und zu ein paar unparlamentarische Worte vorkamen, die lebhaft an das Tierreich erinnerten.

„Weggetreten!“

Koltitz meldete sich bei seinem Korporalschaftsführer, um den Brief in Empfang zu nehmen.

„Da, und merk Dir, was der Herr Feldwebel gesagt hat!“

„Zu Befehl!“

Stramm machte er kehrt.

Er sah den Umschlag an und schüttelte den Kopf.

Was war denn da zu Hause vorgefallen?

Schnell riß er den Brief auf und machte große Augen, das Blatt zitterte in seiner Hand.

Ein Kamerad beobachtete ihn und gab ihm einen Rippenstoß.

„Landgerichtsrats Köchin hat wohl 'ne große Wurst für Dich zurechtgelegt?“

„Halt's Maul,“ war Koltitz' ganze Antwort.

Und der Kamerad machte sich schleunigst aus dem Stube denn die Kraft der Wüstherrsfäuste war in der Kompanie wohlbekannt.

Das war mal eine schöne Bescherung! Der Vater festgenommen wegen Wildddieberei! Er mochte jetzt nicht auf die Stube gehen, nachdenklich bummelte er auf dem großen Kasernenhofe auf und ab. Es wurde finster.

Heute zum Sonnabend war das Dienstverlesen zeitig angelegt gewesen, weil der Hauptmann den Leuten gern freie Zeit ließ, so viel es sich mit dem Dienst vertragen ließ.

Koltitz überlegte lange, schließlich ging er zur Kompaniemutter.

„Herr Feldwebel, ich bitte für morgen um Urlaub nach Hause!“

„Ne, mein Sohn, dazu ist es zu spät. Du weißt, der Urlaub muß Freitag nachmittag eingereicht werden!“

„Herr Feldwebel, ich muß nach Hause!“

„Nanu?“

Ganz verzweifelt waren Koltitz die Worte aus dem Munde gekommen.

Königs Georg jetzt noch viel wackiger zu stehen scheint, als vorher. Es herrscht eine gewaltige Unzufriedenheit mit den eben erst neu geschaffenen Zuständen, und die schon früher zuweilen auftauchende republikanische Bewegung erhebt wieder drohend ihr Haupt. Schwere Krisen, ja vielleicht eine Katastrophe wäre kaum zu vermeiden, wenn es zum Sturz des Königtums käme und entweder eine Militärdiktatur oder die Republik proklamiert werden würde. Die Türken würden unruhig werden und fürchten, daß die von der konstitutionellen Monarchie betreffs Kreta gegebenen griechischen Garantien nicht mehr sicher seien, und zum Kriege rufen. Schon längst verfolgt die Pforte die inneren Krisen Griechenlands mit dem größten Mißtrauen und ist auf alles gefaßt. Daß die Offiziere, die doch den Kronprinzen und die königlichen Prinzen außer Landes gejagt haben, sich bis jetzt scheuten, auch den König selbst abzusetzen, das mag wohl seinen Grund in der Furcht haben, die dem Königshause verwandten mächtigen Souveräne des Auslandes aufzubringen. Man möchte sich in so kritischen Zeiten nicht den Unwillen der Monarchen Deutschlands, Englands und Russlands zuziehen und so wagt man sich nicht an König Georg selbst heran. Mit dem Volke selbst ist wenig anzufangen. Das ist in seiner Allgemeinheit intellektuell und sittlich degeneriert; ihm fehlen die großen nationalen Empfindungen und die nationale Willenskraft, und so wird es damit zufrieden sein, was die Herren Politiker zurechneten. Des alten Hellenengeistes hat das moderne Griechenvolk keinen Hauch verspürt. Es verfällt dem tragikomischen Schicksal, in seiner lächerlichen Einbildung seinem allmählichen gänzlichen Verfall entgegenzugehen.

Kritische Lage in der Donaumonarchie.

Während wir in Deutschland seit den 70er Jahren im Hinblick auf unsere zentrale Lage und die drohende Haltung des lediglich gegen uns gerichteten Zweibundes gezwungen waren, unsere Streitkräfte ständig zu vermehren, um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein, waren unsere Verbündeten in der glücklichen Lage, ihre Verteidigungsmittel im wesentlichen auf dem alten Etat zu erhalten; denn einmal waren sie minder bedroht und bei einem eventuellen bewaffneten Konflikt nicht ohne weiteres verpflichtet, Deutschland zu unterstützen, dann aber auch überhob sie die große Militärmacht des Verbündeten der hohen Lasten, einer beträchtlichen Vermehrung der Streitkräfte. Inzwischen hat sich aber doch die Weltlage geändert, man rechnet mit Riesenheeren und die moderne Technik verlangt die Einstellung größerer Kriegsschiffe. Aus diesem Grunde ist man seit ungefähr zwei Jahren in Italien mit einer Reorganisation der Wehrmacht zu Wasser und zu Lande beschäftigt, wobei allerdings die Rücksicht auf die Lockerung des Dreibundverhältnisses mitgesprochen haben mag; all die langen Jahre hatte man im Hinblick auf die guten Beziehungen zum starken Deutschland, die Militärlasten kaum zu erhöhen brauchen und die Zeit zu einer Gesundung der italienischen Finanzen benutzen können, die Schwächung der italienischen Politik bedingte aber eine Verflärkung aller Streitkräfte, da man jenseits der Alpen selber wohl sehr gut weiß, daß auf Frankreich und England kein unbedingt Verlaß ist.

Nunmehr will man auch in Oesterreich-Ungarn an einen verstärkten Ausbau von Heer und Marine herangehen, freilich nicht weil man sich etwa von Deutschland trennen will, sondern weil man der Ueberzeugung ist, daß Heer und Marine, welche solange stagnierten, eine Aufschwüfung unbedingt bedürfen; auch die bei dem Konflikt mit Serbien gemachten Erfahrungen mögen nicht ohne Einfluß gewesen sein. Die Forderungen für das Heer, die für das kommende Budget sich auf circa 97 Millionen belaufen sollen, betreffen in der Hauptsache eine verbesserte technische Ausstattung, vor allen Dingen die Zuteilung von Maschinengewehren an sämtliche Infanteriebataillone,

den Ausbau der Luftflotte und die Aufstellung von Autotrans. Weit beträchtlicher sind dagegen die Forderungen der Marineleitung, welche vier Dreadnoughts mit einem Kostenaufwande von 235 Millionen bauen will und ferner die Kredite für drei Schnellkreuzer und 24 Torpedoboote verlangt. Forderungen in solcher Höhe für Landesverteidigungszwecke hat man in Oesterreich-Ungarn seit Jahrzehnten nicht erlebt, und es wird für die Regierung nicht ganz so leicht sein, die Forderungen durchzubringen, hat sie doch schon die größten Schwierigkeiten gegenüber dem ungarischen Kabinett, welches in wenig schöner Weise die Situation ausnützen möchte und sofort wieder mit der Forderung nationaler KonzeSSIONen in der Armeefrage hervortritt. Weltere ist nach Wien gereist, um dem Kaiser über die ungarischen Wünsche Vortrag zu halten. In der Dankfrage ist man allerdings jetzt zu KonzeSSIONen ungarischerseits geneigt, indem man die ganze Sache bis zur Neuordnung des Ausgleiches im Jahre 1917 vertagen will, aber hinsichtlich der Militärforderungen dürfte eine Einigung nicht so leicht zustande kommen, es scheint vielmehr, daß der alte Zwist zwischen Bis- und Transleithanien jetzt wieder mit um so größerer Kraft hervorbrennen wird. Vor allem dürfte das Ständlein des Kabinetts Weltere jetzt definitiv geschlagen haben, wer aber bei der heutigen Stimmung in Ungarn die Erbschaft anzutreten geneigt sein wird, ist ziemlich ungewiß, zumal auch die Frage der Wahlreform für einen Staatsmann kaum etwas lohnendes in sich birgt. Im Hinblick auf all das geht man in der Donaumonarchie voraussichtlich recht unruhigen Zeiten entgegen.

Das Soldatenmaterial Westfalens.

Zum ersten Male ist vom statistischen Reichsamt der Anteil der einzelnen Bundesstaaten und preussischen Provinzen an der Rekrutengestellung zahlenmäßig festgestellt, während die preussische amtliche Statistik interessante Feststellungen über die durchschnittliche Größe des Rekrutenmaterials nach den einzelnen Provinzen erstmals gemacht hat. Da ergibt sich denn für unsere Heimatprovinz Westfalen die bemerkenswerte Tatsache, daß das Land der roten Erde bezüglich der Gestellungsanzahl von Rekruten unter den zwölf preussischen Provinzen die achte Stelle einnimmt. Es übertrifft mit seinem Soldatenmaterial aber immer noch die Nachbarprovinz Hannover, die Rheinprovinz, auch Hessen-Nassau und sogar das landbevölkerungsreiche Schleswig-Holstein. Ganz erheblich aber übertrifft Westfalen an Soldatenmaterial die meisten anderen Bundesstaaten mit Ausnahme von Lippe, Anhalt, Waldeck und einigen wenigen anderen. Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg usw. stehen zum Teil weit hinter Westfalen. Westfalen zählt nämlich immer noch zu jenen preussischen Provinzen, die mehr Rekruten stellen als sie nach ihrer Bevölkerungszahl stellen sollen. Statt je 100 Soldaten, die unsere Provinz stellen soll, stellt sie deren 101, während Hannover auf je 100 Rekruten, die es zu stellen hat, auch nur genau 100 liefert, Schleswig-Holstein statt 100 nur 94 und die Rheinprovinz wie Hessen-Nassau statt 100 nur je 92. Dagegen ist das Verhältnis in der Provinz Brandenburg schon 100 : 103, in Schlesien 100 : 107, in Posen 100 : 123, in Westpreußen 100 : 129, in Pommern 100 : 133, während Sachsen statt 100 Rekruten, die es zu stellen hat, 134, und Ostpreußen gar 140 statt 100 stellt. Wesentlich beeinflusst erscheint die Güte des Soldatenmaterials durch die industrielle Entwicklung und die Anzahl größerer Städte in einer Provinz. Besonders das nervenzerrüttende Jagen und Fasten des großstädtischen Gewerbes- und selbst Vergnügungslebens wirkt gerade nicht fördernd auf die physische Kraft und den allgemeinen Körperzustand. Nicht nur Berlin, sondern alle Großstädte zeigen nämlich gegenüber dem Soll der Rekrutengestellung ein ganz erhebliches Minus, und zwar je größer die Stadt, desto erheblicher das Minus. So stellt die Reichshauptstadt Berlin mit ihren drei Millionen Einwohnern im ganzen Deutschen Reich die verhältnismäßig geringste Anzahl Rekruten, statt je 100 Soldaten, die Berlin stellen sollte, nur 39, weist also gegenüber dem Soll ein Minus von nicht weniger als 61 auf und bleibt hinter dem allgemeinen preussischen Durchschnitt, der statt 100 Rekruten 106 aufweist, gar um 67 zurück. Und Hamburg, die zweitgrößte deutsche Stadt, weist hierin auch

das zweitgrößte Manko auf, es liefert statt je 100 Rekruten nur 42. So beträgt auch die Differenz zwischen der städte-reichen und industriell entwickelten Rheinprovinz und der ost-elbischen Agrarprovinz Ostpreußen bei einem Soll von 100 nicht weniger als 48. Zieht man die hier berührten Faktoren für unsere Provinz Westfalen mit in Betracht, so muß man zu dem Resultat gelangen, daß das Soldatenmaterial hier ein überraschend gutes ist. Das Anwachsen der städtischen Bevölkerung und die ausgedehnte Industrie in unserer Provinz hat den kernigen, knorrigen Westfalenstamm nicht, aber doch nur wenig beeinträchtigen können. Es stellt sich immer dem Vaterlande mehr Soldaten als es nach seiner Bevölkerungszahl soll. Bemerkenswert ist auch die Zahl der Einjährigen aus Großstädten. Sie stellen nämlich einen ganz bedeutend höheren Prozentsatz Einjährig-Freiwilliger. Und hierbei zeigt sich die ziemlich gleichmäßige Erscheinung, daß Gemeinden unter 2000 Einwohnern statt 100 Einjähriger nur 54, bis 5000 Einwohner nur 98, Städte bis 20 000 Einwohner aber schon 149, bis 100 000 Einwohner statt 100 deren 200 stellen und Bevölkerungszentren von über 100 000 Einwohner, wie z. B. Dortmund, gar 213 Einjährige statt 100. Interessant ist auch, daß nach der statistischen Feststellung die Provinz Westfalen nach Schleswig-Holstein die größten Soldaten stellt. Die Körpergröße der aus Westfalen stammenden Soldaten ist im Durchschnitt 168,99 cm. Das ist, abgesehen von Schleswig-Holstein, wo dies Maß 169,67 cm ist, die größte Durchschnittsgröße aller preussischen Provinzen. Sie beträgt nämlich für Hannover 168,95, für Pommern 168,75, Rheinprovinz 168,33, Ostpreußen 168,21, Westpreußen 168,19 und ist am niedrigsten in Schlesien, nämlich 166,24 cm. Da der Reichsdurchschnitt der Körpergröße unserer Soldaten 167,74 beträgt, so übertrifft die Durchschnittshöhe unserer westfälischen Soldaten diesen Reichsdurchschnitt noch um 1,25 cm. Alles in allem ergibt sich also auf Grund zahlenmäßigen Materials, daß der westfälische Menschenschlag, auch was seine militärischen Qualitäten betrifft, seinen Mann steht und zu des Vaterlandes Schutz sein gut Teil beiträgt.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Vom Sommer 1909“.

Ueber Stoppeln weht der Wind. — Und die Nächte werden kälter. — Ach, wir Menschenkinder sind — Wieder einen Sommer älter. — Und nun machen wir uns klar, — Was uns dieser Sommer war, — Und wir prüfen und betrachten, — Was uns seine Tage brachten! — Anno neunzehnhundertneun — Gabs viel Sturm und Regentage, — Statt die Menschen zu erfreuen, — Gab der Sommer Grund zur Klage. — Und so mancher Gartenwirt — Hat sich im Geßtsch geirrt, — Regentriefend Palm und Blätter, — Hundstagszeit mit Hundewetter! — — Böse Stürme hier und dort, — Kriege, Fehden und Revolten, — Abdul Hamid mußte fort, — Weil ihm die Reformen grölten. — Aber auch der Perfer Schah, — Sah bald trost- und tonlos da, — Hat nach Rußland sich begeben — Sicher in Pension begeben! — — Särgung auch im Spanierland, — Straßentämpfe, Barrikaden, — Grausamkeiten, Mord und Brand, — Durch Maroffo großen Schaden. — Riß-Rahylen-Züchtigung, — Große Ragh-Ausstellung, — Aber durch der Mächte Noten — Jetzt bei Strafe streng verboten! — — Auch in unser Reichstagshaus — Ist der Zeiten Sturm gedungen — Und im letzten Sturmgebäude — Ist sogar der Vlod gesprungen. — Herr von Bülow hat quittiert, — Herr von Bethmann avanciert, — Und im Vaterland dem „teuern“ — Schimpft man auf die neuen Steuern! — — Aufregungen aller Art, — Neue Steigerung aller Preise, — Daß man sich vor Schaden wachet, — Großer Streit im Zecherkreise, — Ach das ist ein Sommer-Schluß, — Wenn das Bier versauern muß, — Aber mancher will nicht trinken, — Ey! die Preise wieder sinken! — — Doch auch Gutes hier und dort — Bot der Sommer ausnahmsweise, — Flugmaschinen-Weltrekord, — Merlots lustige Englandreise, — Jubeltage in Berlin, — Große Fahrt von Zeppelin, — Denn der Gruß von Millionen — Scholl in höhere Regionen! — — Ja, gelöst ist manch Projekt, — Was man einst nicht lösen konnte, — Auch der Nordpol ist entdeckt, — Wo sich Cool im Nordlicht sonnte. — Percy kommt als Konkurrent, — Der dem andern dies nicht gönnt, — Aus dem Forscher wird ein Streiter, — Stürmisch ist die Zeit! — —

Ernst Heiter.

„Der Brief“, er drehte ihn in der Hand herum, — „ist von meiner Mutter!“
„In Unglück passiert?“
„Ja, Herr Feldwebel!“
„So rede doch, — Mensch!“
„Ich — ich kann nicht!“
Die Kompagniemutter polterte gern, aber hatte doch ein Herz in der Brust.
„Wenn Du mir's nicht sagen willst, so zieh Dich an, setz den Helm auf und geh zum Herrn Hauptmann!“
Der Gang wurde Koltik bitter schwer! Er hatte schon lange gewußt, daß der Vater wilderte, er selbst aber war niemals sein Begleiter gewesen, im Gegenteil, gewarnt hatte er ihn oft genug.
Und dem Hauptmann schüttelte er auf seine Fragen das Herz aus.
„Das ist mal eine böse Geschichte, mein Sohn!“
„Herr Hauptmann, ich hab mit den Dingen niemals etwas zu tun gehabt, aber die Mutter schreibt so trostlos...“
„Natürlich kannst Du fahren, gleich heute Abend noch, aber morgen bist Du pünktlich um Mitternacht wieder in der Kaserne!“
„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“
Er bekam sofort einen Urlaubspass ausgestellt und reiste gegen acht Uhr abends nach der Heimat ab. In Bogelsang mußte er anderthalb Stunden auf den Anschluß warten. In der Bahnhofswirtschaft traf er mit ein paar Bekannten aus dem Städtchen zusammen.
„Emil, weißte schon?“
Der starrte in sein Glas und nickte.
„Heute Nachmittag war der Staatsanwalt da!“
„So — und?“
„Ja, weiter wissen wir nichts, wir hatten hier zu tun!“
„Wie ist's denn rausgekommen?“
„Na, durch den Förster, der Exzer Bertha den Kopf verdreht hat!“

Da hallte Koltik die Fäuste.
Raum hielt der Zug in seiner Vaterstadt, Mitternacht war nahe, sprang der Grenadier aus dem Zuge und eilte nach Hause. Die neugierigen Blicke der wenigen Menschen, die auf dem Bahnsteig anwesend waren, taten ihm weh, er kam sich selbst wie ein Verbrecher vor.
Zu Hause brannte noch Licht!
Er schlug mit der Faust an die Tür, ein Fenster klirrte.
„Wer ist da?“ fragte sein Vater.
„Ich.“
Erleichtert atmete er auf, allzufrüh konnte es nicht stehen, sonst hätte man den Vater in Untersuchungshaft zurückbehalten.
Der Haus Schlüssel knirschte im Schloß.
„Wäre nicht nötig gewesen, her zu kommen,“ brummte der Böttchmeister, dem sein Sohn schon öfters wegen seiner Jagdleidenenschaft die Reviten gelesen hatte. Auf dem Sofa saßen Mutter und Tochter mit verweinten Augen.
Zornig warf Emil Seitengewehr, Mantel und Mütze auf einen Stuhl.
„So, — da haben wir die Bescherung!“
„Junge, mach mich nicht wild!“
Des Vaters Augen waren blutunterlaufen, sein Gesicht stark gerötet.
„In Schmach und Schande bringst Du uns!“
„Und die Kleulen hast Du mitgefressen,“ schrie ihn der Böttchmeister an.
„Beruhigt Euch doch!“ versuchte die Mutter die Weiden zu beschwichtigen.
„Vor allem sagt mir, wie's steht!“
Und was er hörte, war wenig erfreulich.
„Schlimm wird's ja nicht werden, der Anwalt sprach von höchstens 'nem Vierteljahr!“
Daß der Vater sitzen muß, ist doch schlimm genug, die Zeit spielt doch gar keine Rolle dabei!“
„Na, ich danke, lachte der alte Koltik höhnisch!“

Aber der Sohn ließ sich in gar keine weiteren Redereien mit dem Vater ein, er wendete sich an die Mutter.
„Mir wurde in Bogelsang gesagt, der Entenpfuhler Förster wäre dran schuld, daß alles rausgekommen ist!“
„Stimmt auch!“
„Ihr sagtet doch, 'n Gefelle vom Holten?“
„Der hat für den Förster spioniert! Wie gerissen der Ratte ist, keine Ahnung hast Du! Ganz ähnlich find ihm die Wilderer beim Grafen Gouwald in die Falle gegangen!“
Das redete sich Frau Koltik in ihrer Aufregung ein, aber der Sohn glaubte es ihr.
„Mit dem laßt mich nur abrechnen!“
„Emil, das wirst Du nicht tun,“ bat Bertha.
Da lachte er die Schwester höhnisch an.
„Der nimmt Dich doch nicht mehr, — die Tochter eines Wilderers, — nee! Schlag Dir den Ratte nur aus dem Kopf und veralbert hat er Dich auch bloß, das will ich ihm stecken!“
In eine namenlose Wut redete sich Emil hinein, selbst der Vater bekam vor ihm Respekt.
„Laßt mich's nur machen, dem will ich sein loses Maul gründlich stopfen!“
25.

Kaisers Geburtstag!

Schon früh, er fiel auf einen Sonntag, hatten sich Gempel und Ratte in die Stadt begeben, um mit den Mitgliedern des Kriegervereins am Gottesdienste teilzunehmen.

Anschließend war Frischhopp im großen Saale des Goldenen Lammes.
Natürlich kam die Rede auf die Wilderer, mehrere gehörten zum Kriegerverein, hatten sich aber an der heutigen Feier begreiflicher Weise nicht beteiligt.
Mancher zwinkerte Ratte mit dem Auge zu.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Von der Eder, 20. Sept.** Die größte Talsperre Europas wird in diesem Herbst in Angriff genommen werden. In dem Waldeckischen Städtchen Hemfurth sind die Arbeiten für die 202 Millionen Kubikmeter Wasser fassende Eder-Talsperre im Verbindungswege vergeben worden. Die Mauerhöhe der Sperre wird 48,6 Meter betragen, die Länge der Mauer in der Krone 400 Meter und in der Sohle 270 Meter bei einer Breite von 34 Meter. Die Mauer selbst wird fünf Meter dick werden. Insgesamt werden 25 Meter aufgestaut werden. Die überstaute Fläche wird 1100 Hektar groß sein, also einen riesigen See bilden. Um diese Arbeiten auszuführen, hatten 10 der größten Tiefbauunternehmen aus ganz Deutschland ihre Angebote eingereicht. Das niedrigste Angebot gab eine Frankfurter Firma mit 5 587 097 Mark ab.

— **„Z III“ im rheinischen Industriegebiet.** Der Zeppelin-Luftkrieger „Z III“ ist am Sonntag früh 6 Uhr von Frankfurt aus zu seiner Fahrt nach dem rheinischen Industriegebiet aufgestiegen. In der Gondel befanden sich elf Personen. Um 8 Uhr passierte das Luftschiff Saub, um 9 Uhr überflog es St. Goar und traf um 11 Uhr 10 Min. über Koblenz ein. Gegen Mittag erreichte es Köln und landete schließlich nach zwölfstündiger Fahrt um 6 Uhr in Düsseldorf. Während der ganzen Fahrt hatte „Z III“ gegen starken Westwind und stürmenden Regen zu kämpfen, der namentlich bei Köln so stark wurde, daß man dort eine Zwischenlandung erwartete. Das Luftschiff manövrierte längere Zeit über der Mülheimer Heide und konnte dann seine Fahrt bis Düsseldorf fortsetzen.

— **Das Luftschiff „Z III“** ist am Montag mittag um 12 Uhr 30 Minuten in Düsseldorf aufgestiegen, um seine Fahrt in das rheinische Industriegebiet anzutreten. Die Führung des Luftkriegers liegt in den Händen des jungen Grafen Zeppelin und des Oberingenieurs Dürr.

— **Ein empfindlicher Vorfall** wird aus Hannover berichtet. Sprang da, kurz vor Abfahrt des Altenbeler Personenzuges eine Dame in das vollbesetzte Abteil und brachte im nächsten Augenblick einem an der Wagentür sitzenden 10jährigen Knaben mit der weit herausstehenden Hutnadel einen vom linken Auge bis an den Mundwinkel reichenden tiefen blutigen Riß bei. Der Knabe, der erst am Nachmittag aus dem Krankenhaus nach überstandener Koproperation entlassen war und die ganze rechte Kopfseite noch im Verband trug, griff in seinem Schreck abwehrnd nach dem Hute der Dame, wobei dieser sich nebst einigen Pföfchen vom Haupte seiner Trägerin löste und in den Wagen fiel. Statt sich bei dem verletzten Knaben und dessen Begleiter zu entschuldigen, verfiel die Dame dem schuldlosen Knaben, rasch gefaßt, zwei kräftige Ohrfeigen in das blutende Gesicht mit den Worten: „Das hast Du für deine Frechheit, ungebildeter Bummel!“ — Ob es was helfen wird, den Vorfall zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und ob die gefährliche Mode bald beseitigt wird?

— **Zwei Mann vom Regiment der Garde du Corps** gerieten auf einem nächtlichen Patrouillenritt bei Rehfeld in der Neumark in einen Sumpf. Sie versanken mit ihren Pferden und konnten nur als Leichen herausgezogen werden. Der dritte, zu der Patrouille gehörende Garde du Corps konnte noch, als er die beiden Kameraden versinken sah, sein Pferd zurückziehen und sich retten.

— **Gehlen, 21. Sept.** Ueber die großartige Leistung des Erfurter Polizeihundes „Cleo“, der die Mörder des Forstaußers Walther in Gehlen ausfindig machte, können wir folgende Einzelheiten mitteilen: Nachdem die Erfurter Polizei am Montag früh aus Gehlen telephonisch um Ueberlassung des Polizeihundes „Cleo“ zur Ermittlung der Mörder Walthers gebeten worden war, reiste sofort Polizeiergeant Fey mit seinem Hunde nach dem Tatorte bei Gehlen ab, wo er vormittags 10 Uhr eintraf. Die Wilderer hatten einen alten Regenschirm verloren, an dem „Cleo“ Witterung nahm. Der Hund lief hierauf ungefähr drei Stunden lang durch Wald und über Wiesen bis er in Giffersdorf ankam. Vor dem Dorf ließ Polizeiergeant Fey „Cleo“ noch einmal Witterung nehmen. Nun lief das Tier in ein Haus und begann im Hausflur zu bellen. Die Beamten, die gefolgt waren, öffneten die Stubentür, und sofort eilte „Cleo“ in eine Kammer und begann dort vor einem Kleiderschrank zu bellen und zu schreien. Als die Schranktür geöffnet worden war, trock der Hund in den Schrank hinein und zog eine Hölse heraus, die er dem Polizeiergeanten Fey überbrachte. Die anwesende Frau

Bergmann antwortete auf Befragen, daß das Beinkleid ihrem Manne gehöre, der gerade im Walde mit Bäumefällen beschäftigt sei. Bergmann wurde nun von Polizeiergeant Fey von seiner Arbeitsstelle weg verhaftet, und ins Geheurer Gefängnis gebracht. Nach längerem Verhör gestand er hier ein, an der Ermordung des Forstaußers Walther beteiligt zu sein. Die Spur hatte inzwischen den Polizeihund noch weitergeführt; er war nach Friedersdorf gelaufen und erhielt dort Witterung an dem Riemen eines Kuchfades. „Cleo“ lief mitten ins Dorf hinein und machte vor einem Hause halt. Der Hund lief in dieses hinein, die Treppe hinauf und begann vor der Wohnung des Glasbläfers Ruhe laut zu bellen. Aus der Kammer brachte „Cleo“ alsbald ein paar Stiefel, die dem Ruhe gehörten. Da dieser sich schon am Morgen aus seiner Wohnung entfernt hatte, fehlte jede Spur von ihm und er konnte erst nach langem Suchen in Wilmsdorf (Schwarzburg-Sondershausen) verhaftet werden. Auch Ruhe legte ein Geständnis ab. Da nun noch das Gewehr des ermordeten Forstaußers Walther fehlte, wurde „Cleo“ am Dienstag morgen noch einmal auf die Spur gesetzt. Nach geraumer Zeit brachte das Tier einen Rucksack geschleppt, der dem Mörder Ruhe gehörte. Der Hund suchte weiter und fand auch noch das Gewehr des Ermordeten; es war in einer Tonröhre versteckt.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 21. September.** (Auszeichnung.) Dem Schloffer Friedr. Wundtlich hier selbst wurde vor einigen Tagen durch Herrn Stationsvorsteher Euler das demselben für 25jährige vorwurfsfreie Dienstzeit als Maschinenpuffer Allerhöchst verliehene Allgemeine Ehrenzeichen mit einer Ansprache überreicht.

— **Laasphe, 21. Sept.** Ein schöner Herbst wird von Wetterkundigen für dieses Jahr prophezeit. Offenlich bewahrheitet sich diese Voraussage auch. Vielsach sind schon an Strauch und Baum die Blätter gelblich gefärbt, durch raschendes Laub schreitet hier und da schon der Fuß des Spaziergängers. Der wilde Wein zeigt bereits schon herbstlichen Bronzeton und wer über Feld geht, horcht vergebens nach dem himmelanstreifenden Lerche. Sie ist fortgezogen, den Schwalben nachgefolgt, die unserer unwirtlichen Zone den Rücken geleitet haben. Wohl können uns der Nachsommer und ein schöner Herbst nicht alle die Segnungen bringen, die der eigentliche Sommer zum Teil versagte, aber sie können doch noch manches gut machen. Sie kommen noch zurecht, die Traube mit süßem Feuer zu füllen und dem Spätsommer quellenden Saft zu geben. And zeigen auch die Bäume schon die herbstliche Farbe, steht doch Busch und Wald noch in dichtem Laub, und im Garten sprießt uns noch manche Blume mit leuchtender Farbe und zartem Duft, blüht und grünt es in den Gärten noch lustig weiter. So ähnelt die Natur beinahe einem Gesehenden, der wohl noch die Zeichen des Leidens trägt, dem aber doch wieder die Wangen sich röten und die Augen lebensfrisch erstrahlen, und den alle mit doppelter Liebe umringen. Ja köstliche Tage schenkt uns noch der Herbst, und indem wir sie dankbar genießen, haben wir nur die eine Furcht, daß sie uns zu bald entschwinden.

— **Laasphe, 20. Septbr.** Am gestrigen Sonntag war Siegen das Ziel vieler Laufende, die sich den Anblick des Zeppelin'schen Luftschiffes nicht entgehen lassen wollten, denn es würde sich so leicht keine Gelegenheit wieder bieten, das Luftschiff in unserer Gegend noch einmal zu sehen. Trotz des denkbar ungünstigsten Wetters waren die Straßen der Stadt so belebt, wie es wohl kaum jemals der Fall war. Aber alle wurden enttäuscht. Zeppelin kam nicht. Wegen der überaus ungünstigen und unsicheren Witterung nahm 3. 3 seinen Weg nicht über unsere Berge, sondern durch das Rheintal, welches es in langamer, niedriger Fahrt überflog und direkt bis Düsseldorf, wo er in den Nachmittagsstunden gelandet ist. Viele unzufriedene Stimmen wurden laut, daß sie so enttäuscht worden waren. Aber der Mensch denkt, und Zeppelin lenkt. Er mußte es am besten wissen, ob er bei dem nebeligen und regnerischen Wetter eine Fahrt in die Berge unternehmen konnte. Jedenfalls ist es dem Lufttrajanten auch kein Vergnügen gewesen, daß er so viele Hoffnungen und Erwartungen zerstören mußte. Offenlich bietet er uns Gelegenheit, sein Werk recht bald noch bewundern zu können. So lange müssen wir uns gebulden. — Im Lokale der Bürgergesellschaft tagte auch der 2. Delegiertentag der Veteranenvereinigung für die Provinz Westfalen, an der Abgeord-

nete aus allen Kreisen der Provinz teilnahmen. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Vereinigung, Kamerad Blafius-Altena mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Die Beratungen bezogen sich in der Hauptsache auf den schon mehrfach zum Ausdruck gebrachten Wunsch, daß der sogenannte Ehrensold heute, wo die Veteranen meist schon das 60. Lebensjahr überschritten haben, allen, ohne Unterschied ausgezahlt werden solle. Die Bedürftigkeit und Erwerbsunfähigkeit solle dabei nicht mehr in Frage kommen. Die Versammlung stellt sich auf den Standpunkt, daß für die China- und Afrika-Kämpfer in ausreichendem Maße gesorgt sei, wie sich das auch gehört. Aber die alten, ergrauten Krieger sollen leer ausgehen. Es heißt immer, der Staat habe kein Geld. Es wurde betont, daß es ohne Sedan kein deutsches Reich, keine deutsche Flotte, kein China noch Afrika gegeben hätte. Daß Preußen im Falle der Niederlage niemals das geworden sei, was es jetzt ist. Es wurde beschlossen, erneut ein Gesuch an den Reichstag zu richten, worin um die endliche Berücksichtigung der Wünsche der alten Kriegsteilnehmer gebeten wird. — Ein alter 48iger, der in der Schweiz wohnt, sandte dem Vorstand 30 Mark, welche an 10 hilfsbedürftige Kameraden verteilt werden sollten. Es wurde durch das Los entschieden, welchem Kreisverein ein solcher Betrag zufallen sollte. Auch auf den Kreis Wittgenstein fiel ein Betrag, welcher sofort Verwendung fand. — Nach der Sitzung fand ein gemeinschaftliches Mittagessen statt, bei welcher Gelegenheit der Siegerner Zeitung der Dank für ihr den Veteranen gewidmeten freundlichen Willkommen ausgesprochen wurde. Auch über das dargebotene Mittagessen hörte man nur allseitige Anerkennung. Es war nicht nur gut, sondern auch reichlich und preiswert. Der nächste Veteranentag soll im November in Dortmund abgehalten werden. — Erst in später Stunde fuhr den auswärtigen Kameraden wieder nach Mittern, froh in dem Bewußtsein, einen schönen Tag verleben zu haben.

— **Erndtebrud, 20. Septbr.** (Br a n d.) Schon wieder einmal ertönten in der Nacht vom verfloffenen Samstag zum Sonntag die schauerlichen Töne der Alarmhörner der hies. Feuerwehr. Es war gegen 3 Uhr früh, als die Bewohner unseres Ortes durch diese Signale aus tiefstem Schlafe geweckt wurden. Es brannte das Fabrikgebäude der hiesigen Schuhleistenfabrik. Nicht lange nach den ersten Alarmtönen belebte sich die Straße und kurz nachher rasselte die Feuerwehr auch der Brandstelle zu. Jedoch war das Feuer schon soweit vorgeschritten, daß eine Rettung der wertvollen Maschinen unmöglich war. Das Feuer fand an den vorhandenen Holzvorräten reichliche Nahrung, wodurch es auch kam, daß dasselbe mit so rasender Gewalt um sich griff. Nur ein nebenstehender Schuppen mit unbedeutenden Leisten konnte erhalten bleiben. Alles andere einschließlich der Geschäftsbücher usw. wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden ist ziemlich bedeutend und ist durch Versicherung bei der Nord-Britischen Feuer-Versicherungsgesellschaft zu 9/4 gedeckt. Das betriebsfähigste ist jedoch, daß eine Anzahl Arbeiter augenblicklich brotlos werden, wo wir so nahe vor dem Winter stehen. Die Fabrik war, wie uns mitgeteilt wird, recht flott beschäftigt und hatte noch reichliche Aufträge in Aussicht. — Wie das Feuer, mitten in der Nacht, entstanden ist, weiß man nicht. Ob die Fabrik wieder aufgebaut wird, ist noch fraglich.

Eingelandt.

Die Obst- und Gemüsebiebstahle sind jetzt in Laasphe an der Tagesordnung; erst wurde das städtische Obst „gestrippt“ und wurden dadurch geringere Preise bei dem Verkauf der von den Langfingern übrig gelassenen Äpfel erzielt, jetzt wird es dem einzelnen Käufer, der die paar Früchte hat teuer bezahlen müssen, ebenfalls entwendet. Was hilft es da, wenn die Stadt noch mehr Hülfsmittel anstellt? Die Spitzbuben wissen genau, daß nicht an jedem Baum oder Garten ein Hüter steht. Die einzige Hilfe vor solchen Gefellen ist die Beschaffung eines guten Polizeihundes; ich bin fest überzeugt, wenn der Hund einen Obstdieb aufstöbert hat, dann lassen auch die anderen ihre langen Finger hiervon. — Offenlich entzieht sich die Stadt recht bald, einen solchen vierfüßigen Kriminalisten zu kaufen. D.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 22. September: Vielfach trübe, zeitweise Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

— (Druckfehlerberichtigung.) In dem Gedicht „Kartoffelbraten“ in voriger Nr. ist in der 2. Spalte, Zeile 34, beim Sehen leider ein Schmäher unterlaufen. Es soll dort selbstverständlich nicht monsieurs, sondern „messieurs“ heißen. D. Red.

Bekanntmachung.

Seitens der Stadt wird beabsichtigt, die Ablösung der der Ständesherrschaft Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in den Privatgewässern der Stadtfeldmark Laasphe zustehenden Fischereirechte zu beantragen und wird zu diesem Zweck folgender Antrag den Interessenten durch den Flurschützen zur Vollziehung der Unterschriften vorgelegt werden:

„Die Unterzeichneten beantragen hiermit die Ablösung der der Ständesherrschaft Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in den Privatgewässern der Stadtfeldmark Laasphe zustehenden Fischereirechte in der Weise, daß das Ablösungskapital von der Stadtverwaltung getragen wird, welcher hierdurch andererseits nach Bildung des Fischereibezirks die Befugnis eingeräumt wird, die Fischerei zu verpachten, die Pachtgelder einzuziehen und zu verwenden. Die Unterzeichneten behalten sich aber vor, die Einnahmen aus der Fischereiverpachtung selbst zu beanspruchen. In letzterem Falle hat der Antragsteller das von der Stadt verauslagte Ablösungskapital nach der Uferlänge des betreffenden Bereiches, ohne Anrechnung der Zinsen zurückzuerstatten. Anträge dieser Art werden von den Unterzeichneten der künftigen Verpächter in ein Jahr vorher bekannt gegeben und spätestens bis zum 20. März eines jeden Jahres gestellt.“

Laasphe, den 20. September 1909.

Der Magistrat:
Roop.



Für Rekruten
empfehle
Jug- und Schattstiefel
nach Vorschrift bei billiger Bedienung.

Laasphe. **Friedr. Schäfer.**

Ein Fuhrknecht

für sofort gesucht.
Fr. Langenbach,
Spekulation u. Kohlenhandlung,
Laasphe, Bahnhofstr. 9.

Ein Mädchen

für Hausarbeit auf sogleich oder zu Neujahr gesucht.
Frau E. Schmidt jr.,
Laasphe.

Codesanzeige.

Heute Morgen 8 1/4 Uhr
starb nach kurzem Leiden
unser lieber Onkel

Ludw. Conradi

im 79. Lebensjahre.

Namens der trauernden

Hinterbliebenen:

Familie

Schmied Fischer.

Laasphe, 20. Sept. 09.

Die Beerdigung findet
Donnerstag um 3 Uhr statt.

Handkoffer

für
Rekruten

vorrätig bei
Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Für Rekruten

empfehle

Kloppreitschen, Brustbeutel,

Hosenträger und Koffer.

Ludw. Müller, Laasphe.

Gefundene Gegenstände!

1 Damerring und ein

Portemonnaie mit Inhalt.

Die unbekannten Eigentümer der

obenbezeichneten Gegenstände werden

hierdurch aufgefordert, sich zur

Geständmachung ihrer Rechte innerhalb

4 Wochen bei der unterzeichneten

Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird

mit den gefundenen Gegenständen

gemäß der Dienstvorschrift betr.

die polizeiliche Behandlung der

Fundfachen vom 27. Oktober 1899

verfahren.

Laasphe, 18. September 1909.

Die Polizei-Verwaltung.

Roop.

Butter!

Feinste Marken Margarine,

wie „Vitello“ u. „Solo in Carton“

erzeugen feinste Butter in jeder Ver-

wendungsart.

Palmin, feinstes Cocosfett,

zum Kochen, Braten

und Waschen gleich geeignet für die

feine und sparsame Küche.

Süßrahm-Butter und

frische Eier

empfehle

Laasphe. **Fr. Metz,**

Inh. Fr. Metz Wwe.

Stangenbohnen

kauft jedes Quantum

Laasphe. **Moritz Rosenbaum.**

Zwangsverkauf.

Am 23. d. Mts., nachm.

3 Uhr, versteigere ich öffentlich

meistbietend gegen sofortige Bar-

zahlung in P a n f e

1 **Säckelmaschine.**

Versammlung Wirtschaft Frank

daselbst.

Laasphe, den 21. Sept. 1909.

Wappert,

Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Verschiedene Reparaturarbeiten

an den städtischen Wegen etc., be-

stehend in Mauer- und Erdar-

beiten, sollen im Wege der Sub-

mission vergeben werden.

Offerten sind bis zum 25. d.

Mts. bei dem Unterzeichneten ab-

zugeben.

Kostenanschlag liegt auf dem

Magistratsbüro zur Einsicht offen.

Laasphe, 21. Sept. 1909.

Der Magistrat.

Feuerwehr-Übung,

Laasphe.

Sonntag den 26. Sept. cr.

vorm. 8 Uhr

Übung der freiwilligen und

Pflicht-Feuerwehr. Von

beiden Wehren müssen sämtliche

Mannschaften zur Stelle sein, an-

dersfalls ohne begründete Ent-

schuldigung polizeiliche Bestrafung

eintritt. Der Brandmeister.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme an dem Unglücksfall und dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer treuen Mutter, Schwieger- und Großmutter

Justine Althaus

geb. Althaus,

für die große Beteiligung bei der Beerdigung, sowie für die tröstende Grabrede des Herrn Pfarrer Rase-Winkelbach sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Benfe, den 18. September 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Preis vierteljährlich
durch die Post bezogen
2 Mark.

Einladung

zum

Abonnement

auf die

Preis vierteljährlich
durch die Post bezogen
2 Mark.

Casseler Allgemeine Zeitung.

Durchaus patriotische, aber allem Parteigetriebe fernstehende Haltung. Der Bezugspreis in Cassel, sowie durch die Post beträgt

nur 2 Mark.

Schnellste drahtliche Berichterstattung aus dem In- und Ausland, politische Betrachtungen, ausgiebige Correspondenzartikel aus Stadt und Land, ausführliche Reichs- und Landtagsberichte.

Ausgewählte Romane und Novellen, interessante Feuilleton-Artikel, Sonntags-Plaudereien, Theaterbesprechungen, Witterungsberichte (direkt von der Deutschen Seewarte), Börsennachrichten (Gold- und Produktbörsen) u.

Die Sonntagsbeilage der „Casseler Allgemeinen Zeitung“:

Saus - Freund

enthält kleinere Erzählungen namhafter Autoren, populärwissenschaftliche Aufsätze von allen Gebieten, historisches aus unserer engeren Heimat, Kunstangelegenheiten, poetisch wertvolle Gedichte, humoristisches, Rätsel u.

Außerdem erhalten die Abonnenten unentgeltlich geliefert: je einen

Sommer- und Winter-Fahrplan

in Plakatformat, ferner ein vollständiges

Eisenbahn-Kursbuch in Taschenformat

am 1. Oktober und 1. Mai und die Leser auf dem Bande eine von den besten Fach-

schriftstellern bediente

Landwirtschaftliche Beilage.

Die „Casseler Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich frühmorgens und wird mit den ersten Eisenbahnzügen verandt.

Die „Casseler Allgemeine Zeitung“ ist Haupt-Publikations-Organ

fast sämtlicher Behörden des Regierungsbezirks.

Anzeigen, die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet, finden bei der ersten Auflage der „Casseler Allgemeinen Zeitung“ weiteste Verbreitung.

Zum Abonnement label ergebenst ein

Verlag und Schriftleitung der „Casseler Allgemeinen Zeitung“.

Für Rekruten

Militär-Hosen, Unterzeuge, als Hemden,

Unter-Hosen, Strümpfe billigst.

Für Reservisten

Herren-Anzüge zu Ausnahme-Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

2 Mark monatlich

bei allen deutschen Postanstalten kostet das

Berliner Tageblatt.

Gratis-Wochenschriften:

Jeden Montag:

Der Zeitgeist. Eine wissenschaftlich, feuilletonistische Zeitschrift.

Jeden Mittwoch:

Technische Rundschau. Eine illustrierte polytechnische Fachzeitschrift.

Jeden Donnerstag:

Der Weltspiegel. Eine moderne, illustrierte Halbwochen-Chronik.

Jeden Freitag:

Wsk. Ein farbig illustriertes, satirisch-politisches Wskblatt.

Jeden Sonnabend:

Saus, Hof, Garten. Eine illust. Wochenf. für Garten u. Hauswesen.

Jeden Sonntag:

Der Weltspiegel. Eine moderne, illustrierte Halbwochen-Chronik.

Beiblätter: Täglich: Zentralmarkt für den Grundstücks, Hypotheken- und Geldverkehr. Jeden Montag: Sportblatt. Jeden Dienstag: Reise-, Bäder- und Touristen-Zeitung. Jeden Mittwoch: Literarische Rundschau. Jeden Donnerstag: Juristische Rundschau. Jeden Freitag: Frauen-Rundschau. Jeden Sonnabend: Börsen-Wochenschau.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal, wöchentlich 13 mal.

170 000 Abonnenten.

Das Missionsfest der Synode Wittgenstein soll am zukünftigen Sonntag in Laasphe

gefeiert werden. Morgens 10 Uhr wird Missionar Hanstein von Sumatra die Festpredigt halten. Nachmittags 3 1/2 Uhr findet Nachversammlung im Koch'schen Saale statt. Zum gemeinschaftlichen Kaffeetrinken (à Person 70 Pfg.) wolle man sich bis spätestens Freitag abend beim Wirt Koch melden.

Um zahlreichen Besuch bittet

Laasphe, 20. September 1909.

Das Presbyterium.

Ich habe mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen.

Mein Bureau befindet sich im Hotel zur Post.

Gladenbach, 16. September 1909.

Fr. Ludowieg,

Rechtsanwalt.



Ziegenzuchtverein Laasphe.

Das Ausstellen der Deckseine für die diesjährige Periode hat Herr Ludwig Althaus, Mauerstraße, übernommen.

Ziegen, für welche Deckseine nicht gelöst sind, werden zu den Böden nicht zugelassen.

Der Preis des Deckseines beträgt für Mitglieder 0,75 Mk. für Nichtmitglieder 1,50 Mk. und ist bei Einlösung zu entrichten.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß das Vorführen der Ziegen von Kindern bei Strafe verboten ist.

In beschränkter Anzahl können auf Wunsch die Ziegen seitens der Vorkhalter abgeholt werden. Für diese Bemühung hat der Vorkhalter 50 Pfg. zu beanspruchen.

Der Vorstand.

Gute graue feinste Tafel- und Einmachbirnen,

das Pfd. zu 15 Pf., sowie
Zwetschen und gute, haltbare
Äpfel

hat abzugeben
Karl Wendt,
Dagobertshausen b. Marburg.

Prima Pottfuser Saatroggen

empfiehlt billigst

Gustav Benfer

Samen-Handlung
Oberndorf (Kreis Wittgenstein).

Wetterauer Speise- und Winter- Kartoffeln,

alles in guter, gesunder Qualität,
versendet p. Zentner zu 2,50 Mk.
unter Nachnahme

Konrad Haub,
Eckzell in der Wetterau.

Leere Kartoffelfisten

hat billig abzugeben.

Jac. Ludwig Hammer jr.,
Laasphe.

Wegen Einschränkung der Zucht
verkaufe ich mehrere rein-
rassige rebhuhn. Gähner (gute
Eierleger.)

Döhne, Mühlenstraße.

Die Zündholzsteuer naht!

Am 1. Oktober tritt sie in
Kraft.

So lange der Vorrat reicht, gebe

gute schwedische
Zündhölzer

billigst ab.

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Als

besten Ersatz für Butter

empfehle meine ganz vorzügliche

Margarine, Marke

„Ohne Tadel“,

welche unter Verwendung von

süßer Sahne hergestellt ist.

Ferner offeriere:

„Moro“, Pflanzenbutter,

à Pfund 80 Pfg. Alleinverkauf:

Wittgensteiner Drogerie,

Max Gink, Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges

Lager in

Fußmatten,

als: Cocos-, Läufer-, Ketten-, Faser-,

India-, Velour- und Ledermatten.

Ferner liefere je nach Wunsch:

Cocos-Läufer

in 1/2 Stücken bis zu 70 m Länge,

in 1/2 Stücken bis zu 30 m Länge.

Cocos-Teppiche, Cocos-

Turn-Matten, Waggon-

matten, Schiebmatten usw.

zu äußerst billigen Preisen.

Werner Schäfer Wwe.

Laasphe.

Streichhölzer

offeriere, soweit der Vorrat reicht,

per Pack 15 Pfg.,

vom 1. Oktober ab, nach Inkraft-

treten des Zolls,

per Pack 30 Pfg.

Max Gink, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

Für Rekruten!

Empfehle für

sämtliche Bürsten den

Militärgebrauch in nur guter,

dauerhafter Qualität.

Werner Schäfer Wwe.,

Laasphe, Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Die Steinkohlen- und Brennholzlieferung für das hiesige Amtsgericht für die Zeit vom 1. Oktober 1909 bis dahin 1910 wird am

30. September 1909, vor-

mittags 11 Uhr

auf Zimmer Nr. 5 des hiesigen Gerichts-Gebäudes öffentlich an den Mindestfordernden verbungen werden.

Laasphe, den 17. Sept. 09.

Maße,

Amtsgerichtssekretär.

Bekanntmachung.

Die Schulgemeinde Laasphe beabsichtigt 2000 Mk. gegen sichere Hypothek auszuleihen.

Reflektanten wollen ihre diesbezüglichen Anträge bis spätestens 1. Oktober d. Js. bei dem

Unterzeichneten einreichen.

Laasphe, den 11. Sept. 1909.

Der Bürgermeister.

Koop.

Bekanntmachung.

Für die nach §§ 6 und 9 des Statuts des Laasphe Wiesenverbandes im Kreise Wittgenstein vorzunehmende Neuwahl des Vorstehers und zweier Schöffen, sowie von 2

Beisitzern und 2 Stellvertretern

derselben für das Schiedsgericht,

deren Amtszeit jetzt abläuft, für

eine weitere 3 jährige Periode liegt

die Wählerliste von Montag den

20. September cr. an 14 Tage

lang auf dem Magistratsbüro zur

Einsicht aus und können Einsprüche

gegen die Richtigkeit der Liste da-

selbst erhoben werden.

Laasphe, den 16. Sept. 1909.

Der Bürgermeister

Koop.

Vom 1. Oktober

möblierte Zimmer

zu vermieten.

Wwe. Rudolf Reuter,

Laasphe.

Suche für mein Manufaktur-

waren-Geschäft einen

Hausierer.

Schriftliche Offerten mit der

Aufschrift „Hausierer“ an die

Expedition der Wittgenst. Zeitung.

4-6 Maurer

können noch Beschäftigung finden

bei

Fritz Koch, Laasphe.

Suche per sofort oder Anfang

Oktober

2 Mädchen

Hugo Griesenbeck,

Saßmannshausen.

Prima Saatkorn

empfiehlt zum Tagespreis

Chr. Ducharde,

Laasphe, Wasserstr.

Bestellungen auf

Weißkraut, Rotkraut

Wirsing und Möhren,

für Oktober lieferbar zum billigsten

Tagespreis, nimmt entgegen

Laasphe Fr. Metz.

Inh. Fr. Metz Wwe.

Münsterischer

Anzeiger

Münster i. Westf.

Täglich

zweimalige Versendung.

Auflage:

29041 Exemplare.

Bezugspreis:

vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

finden wirk-

samsten Erfolg.

Zusätze